

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementspreis monatlich 35 Pf.,
mit Frachtkosten 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgebühren.

**Erscheint täglich
außer Sonntags.**
Druck und Verlag der
Bereitschaftsdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 168.

Montag, den 22. Juli 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 22. Juli 1907.

Am Sonntag den 22. und Montag den 23. Juli findet in Nordermaus der diesjährige Verbandstag statt, zu welchem alle Verbands-Vereine und Vereine sowie alle, welche die Bestrebungen des Verbandes zu unterstützen bereit sind, eingeladen werden.

Jugendfürsorge und Wehrkraft. Der stete Rückgang in der Wehrkraft des deutschen Volkes, insbesondere auch der höheren Stände, unter welchem sich häufig über 60 Proz. Dienstuntaugliche befinden, hat schon öfter weiteren Kreisen Veranlassung gegeben, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie dem abgeholfen sei. Einen beherzigenswerten Vorschlag macht im Juniheft der „Deutschen Monatschrift“ Oberlehrer Friedland-Hannover. Nicht allein die Tatsache, dass ein großer Teil der Wehrpflichtigen untüchtig, sondern dass ein großer Teil der Tauglichen auch von vaterlandslösern Gesinnung ist, lässt die Forderung als berechtigt erscheinen, dass der Staat einen höheren Wert auf die turnerische Ausbildung seiner künftigen Vaterlandsverteidiger während der Schulzeit legt und sie in den Jahren zwischen Schulabschluss und militärischer Dienstzeit zu regelmäßigen körperlichen Übungen verpflichtet. Sehr leicht ist letzteres zu erreichen durch Zusammenarbeiten von Staat und deutscher Turnerschaft. Denn letztere bietet nach ihrem Grundsatz volle Garantie dafür, dass den Anforderungen des ersten in jeder Weise Genüge geleistet werden kann. Daher sollte es dieser als eine weise Pflicht anstehen, einen solchen Verband im weitesten Maße für die Steigerung der Wehrkraft auszunutzen. Nicht allein genügt es, die gewöhnlichen Soldaten in den Reitervereinen, die sich von jeher der staatlichen Förderung zu erfreuen haben, zu vereinigen, von viel größerer Wichtigkeit ist es, die jungen Leute vor der Dienstzeit sich nicht selbst zu überlassen, sondern dafür Sorge zu tragen, dass sie körperlich tüchtig und in vaterländischem Geist weiter gebildet werden. Hoffentlich lässt sich daher recht bald ein Band finden, auf welchem Staat und Deutsche Turnerschaft sich zu gemeinsamer vaterländischer Arbeit vereinigen.

Mainz, 18. Juli. Die Vorarbeiten zur Eingemeindung von Rastel sind nunmehr soweit gediehen, dass in wenigen Tagen die Eingemeindungskommision sich in der Frage schlüssig machen wird. Die Bürgermeisterei hat zu diesem Zweck eine Denkschrift ausgearbeitet. Noch im Oktober wird sich die Stadtverordneten-Versammlung mit der Eingemeindung befassen, da sonst das Kreisamt die Wahl eines neuen Bürgermeisters in Rastel anordnen muss.

Mainz, 18. Juli. Den Kriminalschultheißen Margolf, Berg und Pöck gelang es gestern, eine Anzahl von Dieben festzunehmen, die hier und auswärts Einbrüche verübt haben, darunter Peter Johann Abt aus Rastel.

Wiesbaden, 19. Juli. Am 5. März bemerkte ein Schuhmann, wie der Fußhaken Steinbrenner von hier ein Pferd, welches nicht imstande war, einen schwer beladenen Wagen aus einer Lehmrube herauszuziehen, mehrmals mit einer Hacke auf den Kopf schlug. Er ist daraufhin vom Sadlengericht mit 6 Mark Geld bestraft worden, ein Urteil, welches heute von der Berufsstufe bestätigt wurde.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Zu einer Versammlung im Bürgerhaus sprach gestern Abend Geschäftsführer D. Hmann über den Streit der Bau- und Kunstschlosser. Längere Verhandlungen hätten zu dem Ergebnis geführt, dass man sich auf 9½-stündige Arbeitszeit geeinigt hätte, in der Lohnfrage seien aber keine Zugeständnisse erzielt worden. Von Kunstschlossern wollten die Meister nichts wissen. Es seien in 18 B. tiefer die Schlosser ausländisch, in anderen mit vierzig-tägiger Kündigung sei die Kündigung eingereicht worden. Einer etwa geplanten allgemeinen Aussperrung sehe man mit Ruhe entgegen.

Entsch a. d. M., 18. Juli. Hier hat ein Brand 22 Wohnhäuser, darunter die größten Holzfachwerkhäuser und den bekannten, 1642 erbauten Sommerhof, zerstört. Da das Feuer gleichzeitig an drei Stellen ausbrach, wird Brandstiftung vermutet, doch ist der Urheber noch nicht ergriffen. Die Bewohner waren anlässlich des Sonntags zum großen Teil abwesend, weshalb die Abkärarbeiten nur langsam vorwärtsschritten. Die Gebäude waren teilweise, die Ernte gänzlich zerstört.

Darmstadt, 18. Juli. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntag den 22. Juli. Ein zwanzigjähriger Schlosser Schmidt aus Treßdorf, der Folge hatte, ereignete sich bei dem Umbau des Hotels Britannia. Schmidt wollte eine Latrine über dem bisherigen Gang beseitigen und machte sich mit dem Werkzeug an dem Abflussrohr zu schaffen, als das Rohr abbrach.

Schmidt glitt aus und fiel so unglücklich, dass er bewusstlos weggetragen werden musste. Er kam in das Krankenhaus und ist gestern morgen an einem Schädelbruch sowie an inneren Verletzungen erlegen.

Melbach, 18. Juli. Vor 30 Jahren wurden die Gemüter in der Wetterau dadurch aufgeregt, dass ein junger Mann von hier durch seinen Bruder und seine Braut verurteilt wurde. Die beiden wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Strafe verbüßen sie gegenwärtig im Landes-Zuchthaus Marienschloß. Die weiblichen Zuchthausgefangenen von Marienschloß kommen am 1. August d. J. in das neue Webergelände nach Mainz. Da die oben erwähnte Braut, sie heißt Bopp, sich bisher gut geführt hat, wird sie den Umzug nicht mehr mitmachen, sondern, wie nach dem „Gr. H. N.“ bestimmt verurteilt, begnadigt werden.

(-) Köln, 19. Juli. (Maler und Anstreicher). Am Sonntag, den 21. d. Mts. hält der Maler- und Anstreicher-Verband von Rheinland und Westfalen im Hotel „Zur Goldenen Hand“ seinen diesjährigen Verbandstag ab. Ein Regierungsvertreter wird den Verhandlungen beiwohnen und ein Vertreter des Oberbürgermeisters wird die auswärtigen Gäste begrüßen. Nachmittags ist gemeinschaftlicher Besuch der Kunstausstellung in der Flora vorgesehen. Montag vormittags 9 Uhr beginnen die Verhandlungen des Arbeiter-Schutzverbandes von Rheinland und Westfalen. Montag nachmittags 3 Uhr findet gemeinschaftliche Sitzung beider Verbände statt. Aus den für das genannte Gewerbe außerordentlich wichtigen Verhandlungen heben wir folgende Punkte hervor: Fortbildungsschulwesen, Genossenschaftswesen, Sicherung der Bauordnungen, die Schäden im Gewerbe, Berechnung und Bezahlung eingeforderter Kostenanschläge bei Nichtübertragung der Arbeiten, Lehren der letzten Lohnbewegung, Arbeiterorganisation und Mittelstand.

(-) Köln, 19. Juli. (Müll- und Liebenswürdig). Ein Schuhmann, der bei Ausübung eines Geschäftes die Empfängerin, die Frau eines Fabrikanten in Ehrenfeld, in die Waden kniff, wurde wegen tätlicher Verletzung zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

(-) Köln, 19. Juli. (Was eine Vagabundin alles zutage fördert). Gestern vormittag wurde von der gegenwärtig an der Hofeinfahrt am Postplatz mit Ausbaggern des Schlamms beschäftigten Vagabundin von Gebr. Mayer eine erbrochene Geldtasche mit fünf Sparbüchern, die einem Wäckermeister und dessen Dienstmädchen auf dem Rücken gehängt, zutage gefördert. Die Kasse, die jedenfalls aus einem Diebstahl herrührt und von dem Dieb in den Rhein geworfen worden ist, wurde der Kriminalpolizei übergeben. Gleichzeitig förderte die Vagabundin ein Fahrad aus dem Rhein.

(-) Köln, 19. Juli. (Genickstarre). Der im Hospital befindliche 13jährige Knabe ist gestorben, ein weiteres Kind wurde heute als der Genickstarre verdächtig eingeliefert.

(-) Mülheim a. d. R., 18. Juli. (Erhängt). Die Dienstmagd, die gestern wegen der Ermordung ihres Kindes verhaftet wurde, hat sich 4 Stunden nach ihrer Verhaftung im Gefängnis mit dem Saum ihres Unterrockes erhängt. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Polizei sucht eifrig nach dem Körper des Kindes, von dem bekanntlich nur der Kopf gefunden wurde. Es ist auch noch nicht gelungen, festzustellen, ob die Dienstmagd Mord begangen hat. Im vorigen Jahre wurde ein neugeborenes Kind von ihr in Duisburg in einer Dungsgrube gefunden. Das damals gegen sie eingeleitete Verfahren wurde eingestellt, weil sich nicht ermitteln ließ, ob das Kind bei der Geburt noch gelebt hatte.

(-) Barmen, 18. Juli. (Gute Einnahme). Zur Beschaffung der Theatergarderobe für die Chormitglieder des Stadttheaters sind im Theater vor einiger Zeit Festausführungen veranstaltet worden, bei denen ein Festspiel von Rud. Herzog zur Darstellung gelangte. Die Abrechnung ergab einen Reinertrag von 10 311 Mk.

(-) Duisburg-Mühlort, 19. Juli. (Mabenelettern). Recht traurige Verhältnisse müssen in der Familie des Fabrikarbeiters St. in der Margarethestraße herrschen. Bereits vor einigen Wochen hat der Mann seine Familie verlassen. Vorige Woche hat dann die Frau das Beispiel nachgeahmt. Mitleidige Nachbarn brachten die 5 hungernden und nach der Mutter jammernden Kinderchen im Alter bis zu 8 Jahren zur Polizei. Von dieser wurden sie zum evangelischen Krankenhaus gebracht. Nunmehr ist der Aufenthalt der Eltern ermittelt und wird diesen das Pflichtenbewußtsein jedenfalls geschärft werden.

(-) Bonn, 19. Juli. (Fleischpreise). Die Fleischvermehrung ist geneigt, das Verbot der Bekanntmachung der Fleischpreise aufzuheben, verlangt jedoch, daß die Behauptung, die Metzger verdienten am Schweinefleisch 33 Prozent, berichtigt wird.

(-) Krefeld, 18. Juli. (Städtischer Ru-
Lau). Die Stadtverordneten haben beschloffen, den

städtischen Zuschuß zum Stadttheater um 20 000 Mk., von 21 000 Mk. auf 41 800 Mk. zu erhöhen. Die Oberbürgermeister Dr. Dehler ausführte, ist der bisherige Zuschuß nur scheinbar, da das Theater über 30 000 Mk. an die Stadt zu zahlen hat, darunter 17 000 Mk. für Kartensteuer, 2042 Mk. für Feuerwehr, 9000 Mk. für elektrisches u. Gaslicht u. a. m. Nun hat die letzte Spielzeit, in der zum ersten Male unter Leitung des Herrn Peter-Brosch aus Köln neben dem Schauspiel auch eine ständige Oper eingerichtet war, gegenüber 277 000 Mk. Ausgaben 264 000 Mk. Einnahmen gebracht, so daß der Unternehmer mit einem Fehlbetrag abgeschlossen habe. Da die Oper alle berechtigten Erwartungen übertraffen habe, so werde vorgeschlagen, den Zuschuß, unter der Voraussetzung, daß die Leistungen wenigstens dieselben bleiben, um 20 000 Mk. zu erhöhen. Dieser Beschluß wurde, nachdem an den Schauspielvorstellungen eine nicht ganz unberechtigte Kritik geübt worden war, und nachdem die Verwaltung versprochen hatte, einer Anregung, daß außer den sogenannten billigen Abenden auch Volksvorstellungen zu Einheitspreisen veranstaltet würden, Folge zu leisten, einstimmig angenommen. Ebenso wurde beschlossen, für die vorige Spielzeit einen nachträglichen Zuschuß zu bewilligen und ferner, den Forderungen der Bühnengenossenschaft entsprechend, für geschuldete Trachten des weiblichen Chors 10 000 Mk. aufzuwenden.

(-) Essen, 19. Juli. (Unter schwerem Verdacht). Auf dem Hauptbahnhof ist ein aus Köln kommender Reisender unter dem Verdacht verhaftet worden, dort für 15000 Mk. Juwelen gestohlen zu haben.

(-) Dortmund, 18. Juli. (Güter die Kleinen). Heute verunglückten zwei Kinder; ein 5jähriges Mädchen wurde durch einen Kutschwagen totgefahren, ein 3jähriges Kind stürzte aus dem Fenster des dritten Stockes auf die Straße.

(-) Witten, 18. Juli. (Auf der Straße gestorben). Auf der Landstraße nach Herbede in der Reichslandulst Klostermann tot aufgefunden worden. Ein Arzt stellte Herzstillstand als Todesursache fest.



Es gibt Menschen, die, wie der Volksmund sagt, ein Auge dafür haben, wenn der Andere gar kein hat. Bei solchen traurigen Gesellen spielt der trasse und blasse Neid die Hauptrolle, der teils aus materiellen, teils aus imaginären Gründen resultiert. Derartige Individuen sind gesellschaftlich gemeingefährlich, verorten sich meist jedoch durch ihre maßlosen Verleumdungen, Verdächtigungen und Kritiken, die zuerst vielleicht Glauben finden, nachher aber sich selbst richten, und zwar um so schneller, je mehr angebliche „Beweise“ herbeigebracht werden.

Eine bössartige Art dieser moralischen Halsabschneider sind die Gehässigen. Deren Treiben ist umso unverständlicher, als bei ihnen weder der Neid noch sonst ein greifbarer Umstand dieses unlauteren Gefühls auslöst. Die Gehässigkeit äußert sich in allerlei Ehitonen, die das betreffende Individuum einem seiner Mitmenschen anzutun sich bemüht. Meist findet sich ein niedriger Charakter bei Leuten, die nicht imstande sind, sich selbst ein den Ansichten anderer wahllos hin und her pendeln, ein freies, unbefangenes Urteil zu bilden und die zwischen gläubiges Gemüt. Das ist dann der höchste Triumph der Gehässigkeit: die böse Saat geht auf und treibt ihre giftigen, unheilbringenden Blüten.

Oft genug nützt ein Dritter, der selbst zu feige ist, sich mit einem wirklichen oder allerdings meist nur eingebildeten Gegner zu messen, oder der schon auf seine dummen Vöbeleien einen sachlichen und deshalb um so wichtigeren Paradies davongetragen hat, die häßliche Charaktereigenschaft aus und weiß den Gehässigen derart aufzuheben, daß er Hals über Kopf sich in die willkommene Gelegenheit stürzt, seine traurige Minierarbeit zu beginnen.

Und was hat er davon? Menschen, die bislang friedlich miteinander ausgekommen sind, betrachten sich mit mißtrauischen Blicken, gute Freunde werden Feinde, Angestellte verlassen, gekränkt durch die nur zum kleinsten Bruchteil berechtigten Vorwürfe, welche die aufgehängten, gehässig inspirierten Prinzipale ihnen machen, ihre Stellung, in der sie voll und ganz in redlichem Bemühen ihre Pflicht erfüllt haben. Das ist die Leusel-ernte einer teuflischen Saat!

Aber ein Ende hat jedes Ding! Gottes Mühen mahlen langsam, aber desto feiner. Einst kommt die Stunde, in der das Maß der Schändlichkeiten voll ist, überfließt, und dann überläuft. Dann heißt es Rechen-schaft ablegen von jedem Jungentodschlag, von jeder trübenden Stunde, die man aus purer Bosheit seinem schuldlosen Nächsten verursacht hat, von jeder zerstörten Existenz, von jedem geistigen Mord.

Nicht nur das Jenseits hat seine rächende Strafe für die Freveler hienieden, auch das Diesseits bringt schon seine Sühne, die keine bittere Reue beseitigen kann. Der Gott, der die Liebe selbst ist, ist aber auch der furchtbar strafende Gott für alle die, welche ein Geschöpf unglücklich gemacht haben, mag es über ihnen stehen, ihnen gleichberechtigt oder ein Untergebener sein.

Und sind es nicht sichtbare Strafen, die den habgierigen Sünder treffen, so sind es andere Himmelsboten, die Rationen übermitteln und drohend an das Gewissen pochen. Im lichten Sonnenschein sowie im Dunkel der Nacht steigen die Schatten der bösen Tat auf und lassen den Frieden eines reinen Herzens nicht mehr aufkommen.

Der griechische Mythos hatte für solche, die von ihrem eigenen Gewissen verfolgt wurden, ein anschauliches Bild: Die Erinyen! Das waren Weiber von riesiger Gestalt höhlungig, mit züngelnden Giftschlangen an Stelle der Zehen, die den, der schwer gelehrt hatte, rastlos, ruhelos verfolgten, bis er zusammenbrach.

Und das deutsche Lied singt:

Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Er tut, was er tu.
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh'.

Ritter vom Rhein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Leiter des Ethnographischen Museums in München Dr. Max Buchner, der im Jahre 1884 die deutschen Kolonien Logo und Kamerun gegründet hat, ist auf sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

* Wie die Abendblätter melden, ernannte die staatsrechtliche Fakultät der Universität München den Staatssekretär des Reichsjustizamts Hr. v. Stengel aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum Ehren doktor.

* Der japanische General Ritschi veranlaßte am 19. Juli in Berlin ein Banquet, zu dem zahlreiche deutsche und japanische Offiziere geladen waren. Ritschi hielt dabei eine Ansprache, worin er sagte, als vor vierzig Jahren Japan sich in neuzeitlichem Sinne umgestalten wollte, habe es sich in Europa nach Vorbildern umgesehen, und sich schließlich für Deutschland entschieden, dessen Lehren es nun seit 20 Jahren treulich befolge. Seitdem habe Japan mehrmals Gelegenheiten gehabt, das Schwert auf seine Schärfe zu prüfen, und es dürfe ohne Ueberhebung sagen, daß es sich bewährt. Dem deutschen Kaiser zolle Japan dafür aufrichtigen Dank. Redner sprach die Hoffnung aus, daß sein Vaterland auch fernerhin von Europa und namentlich von Deutschland lernen und dadurch aus der Jugendlichkeit zur Mannlichkeit heranwachsen werde. Die Rede schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm und seine weltberühmte Armee.

Frankreich.

* Gegen den von dem revolutionären Arbeiterverbande kürzlich angenommenen Beschlusse, der die Reuter des 17. Regiments und gleichzeitig die Volksschullehrer zu ihrer Haltung beglückwünschte, richtete der Rektor einer Pariser Volksschule an sämtliche 3020 Volksschullehrer des Seine-Departements die Aufforderung, ihren Einspruch gegen jede Gemeinschaft mit den meuternden Soldaten zum Ausdruck zu bringen. Von den 3020 Lehrern unterzeichneten jedoch nur 635 die Einspruchserklärung.

* Ueber die Frage der lenkbaren Militärluftschiffe meldet der Petit Parisien, die Budgetkommission der Kammer beabsichtige, die erforderlichen Kredite zu beantragen, damit sämtliche Festungen an der Ostgrenze mit lenkbaren Luftschiffen nach dem Modell der Patrie versehen und überdies ein noch leistungsfähigeres Luftschiff für den Generalstab erbaut werden könne.

Serbien.

* Daß wegen der neuerlichen Beförderungen im Offizierskorps viel Unzufriedenheit herrscht, bleibt eine Tatsache; ob jedoch die Meldung der Zeitung „Stampa“ richtig ist, wonach 50 Offiziere, der Kaiserlichen Garnison beabsichtigen, nach Belgrad zum Kriegsminister kommen zu wollen, um gegen diese letzten Beförderungen Einspruch zu erheben und ihre Stellungen zur Verfügung zu stellen, bleibt abzuwarten.

Griechenland.

* Im Anschluß an die beiden deutschen Geschäftsfabriken hat nunmehr auch die englische Fabrik Armstrong ihre Beteiligung an den sogenannten Geschützversuchen in Griechenland eingestellt, so daß die französische Fabrik Schneider allein übrig bleibt. Von einem Wettbewerbs, selbst von einem Scheinbaren, kann man also nicht mehr sprechen.

Der Mordprozeß Hau.

Karlsruhe, 18. Juli.

In der Nachmittags-Sitzung wird mit der Vernehmung der Frau Dr. Müller-Lier fortgefahren. Zeugin erklärt auf Befragen, sie und ihre Familie seien bereit gewesen, dem Angeklagten 50 000 Mark anzubieten, wenn er es verlangt habe. Darauf werden mehrere frühere Mitschüler und Studiengefährten des Angeklagten vernommen. Sie bezeichnen ihn fast alle als einen sehr begabten, sehr frühreifen Menschen, der aber etwas übernormal veranlagt gewesen sei. Auch habe er viel renommier mit allen möglichen Dingen und sich hervorzutun und den Erfahrenen zu spielen gesucht. Dann werden die Zeugen Freiseur Wechter und Portier Renzler vom „Englischen Hof“ in Frankfurt, die beide den Angeklagten wiedererkannten, vernommen. Dem Portier, dem Frau das Telegramm nach London an seine Frau ge-

den hat, ist dies aufgefallen, er hat ihn für einen Dumm-maker gehalten. Besonders interessant und lebhaft wird die Sitzung abends. Frau gibt zu, daß es im Hotel in Paris zu einer Eifersuchtszene zwischen ihm und seiner Frau wegen Olga Molitor gekommen sei, was ihn zu dem Telegramm an Frau Molitor veranlaßt habe. Dem Gefängnisinspektor, der dem Angeklagten zugeordnet hat, erdientig zu essen, hat Frau geantwortet, bis Ende Juli werde er es aushalten, dann werde er doch wahrscheinlich auf dem Gefängnis hofenden.

Fortsetzung der Verhandlung Freitag 9 Uhr.

Karlsruhe, 19. Juli.

Im Anschluß an die gestrige Sitzung ist noch mitgeteilt, daß das Ende des Prozesses vor Samstag Nacht nicht zu erwarten ist, da, wie sich in der gestrigen Sitzung ergab, noch eine große Anzahl Zeugen zu vernehmen, Protokolle zu verlesen und die Sachverständigen zu hören sind. Auch heute, am 3. Verhandlungstage, ist der Gerichtssaal überfüllt. Von der Staatsanwaltschaft wird mitgeteilt, daß sie über die Vermögens-Verhältnisse der Frau Dr. Müller telegraphisch Ermittlungen eingezogen habe. Der Verteidiger bezeichnet diese Ermittlungen als hinter dem Rücken der Verteidigung erhoben. Hieraus kommt es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger. Es wird beschlossen, weitere Erhebungen telegraphisch anstellen zu lassen. Zeuge Robert Müller, der Sohn der Frau Dr. Müller, bezeichnet den Angeklagten als einen hochbegabten, aber tranken Menschen. Sein Schwager wie er seien bereit gewesen und sind es auch noch jetzt, den Angeklagten jeder Zeit mit Geldbeträgen bis zu 30 000 Mk. zu unterstützen. Der Angeklagte bemerkt hierzu, er hätte keine Veranlassung dazu gehabt, seine Verwandten um Geld anzugehen. Auch Zeuge Neureburg, ein Verwandter des Angeklagten, wäre gern bereit gewesen, dem Angeklagten bis zu 40 000 Mk. beizuspringen. Es sei jedoch niemals ein solcher Wunsch an ihn gestellt worden. Die Zeugin, Frau Neureburg, erzählt, wie Frau die Bekanntschaft der Damen Molitor gemacht hat. Frau habe ihr auch teilweise die Briefe seiner Frau vorgelesen. Die Zeugin hat den Angeklagten zum letzten Male wenige Tage vor der Mordtat gesehen. Er habe damals sehr elend und schlecht ausgesehen, auch war sein Benehmen im höchsten Grade aufgereg. Auf dem Wege zum Hotel hat Frau zu der Zeugin gesagt: Margarette, wundere dich nicht, wenn du eines Tages hörst, ich sei erschossen worden. Als sie von dem Mord an der Frau Molitor hörte, sagte sich die Zeugin: Jetzt ist die Vermutung gefallen für meinen Vetter. Zwei Eisenbahnbeamte erkannten bei der Fahrt nach Baden, daß ein Reisender (der Angeklagte) einen falschen Pass getragen habe. Hieraus wird zunächst unverzüglich die Schwägerin des Angeklagten, Fanny Molitor, vernommen. Die Zeugin war mit der Mutter nach Paris gefahren, wo sie von niemanden empfangen wurden. Beide, Mutter und Tochter, waren der Meinung, man habe die Mutter weglocken wollen, um in Baden in der Villa einzubrechen. Die Zeugin weiß nichts von einem Verhältnis ihrer Schwester Olga mit dem Angeklagten. Vor: Wen halten Sie für den Mörder? Zeugin: Niemand anders als den Angeklagten, denn ich könnte mir nicht denken, wer anders die Mutter ermordet haben sollte. Als meine Schwester aus London kam, wurde ihr unser Verdacht mitgeteilt. Hieraus wird die Zeugin verurteilt. Die Schwägerin des Angeklagten, Luise Molitor, hat den Angeklagten zum letzten Male in München gesehen, als er sich auf der Rückreise von Konstantinopel befand. Frau sei damals sehr protzig aufgetreten. Anfang November erhielt die Zeugin eine Brief von ihrer Schwester aus London, in welchen diese schrieb, sie fühle sich von Spionen umgeben; sie müsse sich krank stellen. Ihr Mann sei wieder auf dem Kontinent. Was den Selbstmordversuch in Neapel betreffe, so habe ihre Schwester Anna erzählt, sie habe nicht selbst auf sich geschossen, sondern Frau, doch habe dieser nicht den Mut befaßt, einen zweiten Schuß abzugeben.

* Karlsruhe, 19. Juli. Nach der „F. M. Presse“ hat der Angeklagte Hau auf das Gutachten des Gerichtschemikers Dr. Popp in Frankfurt ein Geständnis abgelegt.

Neueste Nachrichten.

* Berlin, 19. Juli. Eine 54-jährige Dienstmagd wurde bei der Rückkehr ihrer Herrschaft nachts um 3 Uhr an der Türschwelle erhängt aufgefunden. Die Untersuchung ergab Mord durch Erdrückung. Der Täter ist ein aut-gelieferter 22-jähriger Mensch, der außer einigen Schmuck-sachen nur noch 5 Mark erbeutete.

* München, 19. Juli. Freiherr von Stengel hat anlässlich seines 70. Geburtstages viele Glückwünsche erhalten, so vom Prinzregenten, dem Reichskanzler und vom Ministerium.

* Posen, 19. Juli. Unweit Kempen überschritt ein Schmuggler unter den Augen eines von ihm bestochenen Grenzsolbaten die Grenze. Andere Soldaten hatten aber den Vorgang bemerkt, und erschossen den Schmuggler. Der schuldige Soldat entkam auf preussisches Gebiet.

* Wien, 19. Juli. Minister von Aehrenthal hatte bei Kaiser Franz Josef eine 1½ stündige Audienz. Tittoni wird in Rom am 25. August erwartet. Kaiser Franz sandte an den König von Italien ein herzliches Dankschreiben für die freundliche Aufnahme des Ministers.

* Arbonne, 19. Juli. Da die deutsch sprechenden Arbeiter sich dem Streik der italienischen nicht angeschlossen haben, wurde die Arbeit wieder in vollem Umfange aufgenommen.

* London, 19. Juli. König Eduard hat seinen Besuch in Rom auf den Wunsch Kaiser Franz Josefs vom 18. auf den 25. August verschoben.

* Mailand, 19. Juli. Die Demonstration wegen Rasi in Palermo fand erster Natur. Der Russer Pinturo wurde von einem Polizisten aus nächster Nähe erschossen. Es gab blutige Zusammenstöße mit den Truppen. Vor dem französischen Konsulat wurde für den „republikanischen Gedanken“ demonstriert.

* Santiago, 19. Juli. Der Dampfer Loro hat Schiffbruch erlitten. 17 Personen sollen dabei umgekommen sein.

Arbeiterbewegung.

(:) Beendeter Streik. Die ausländischen Schwenner und Zimmerer an dem Neubau der Rammgarmenten in Eupen haben die Arbeit wieder zu den alten Bedingungen aufgenommen.

(:) Endgültiger Friede. In den Uhrenfabriken in Schwenningen ist nun doch, nachdem zu Anfang der Woche die Lage wieder kritisch geworden war, der Friede wieder hergestellt worden. Es wird jetzt in allen Fabrikten der Uhrenindustrie wieder gearbeitet.

Aus aller Welt.

* Bienenzuchtverein. Die seit langen Jahren von dem Deutschen Reichsverein für Bienenzucht angestrebte Einigung aller deutschen Züchter, die schon durch eine Einigungs-Kommission in Halle im vorigen Jahre vorbereitet und beschlossen worden ist, soll gelegentlich der für die Zeit vom 3. bis 8. August in Frankfurt geplanten Tagung und Ausstellung der drei großen Züchterverbände des Reichsvereins für Bienenzucht, des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins und der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderbienenversammlung verwirklicht werden.

* Gefährliche Schweine. In Grippert bei Klein sind zwei Kinder des Landwirts Begrund in der Abwesenheit der Eltern von Schweinen überfallen worden. Eines wurde totgebissen, das andere ist hoffnungslos verwundet.

* Moderner Roman. In Mailand wurde beim Diebstahl einer Kasse ein Eisenbahnarbeiter verhaftet. Bei seiner Vernehmung stellte er sich heraus, daß der jetzt 35-jährige Mann ein früherer aktiver Offizier der italienischen Armee namens Arnaldo Seja war. Vor einigen Jahren verliebte er sich bei einer Reise in die Schweiz in ein junges Mädchen namens Ada. Da wohl seine wie ihre Vermögensverhältnisse eine nicht zuließen, nahm der sehr befähigte Offizier Abschied, um sich seinen Lebensunterhalt in einer anderen Weise zu verdienen. Der Traum der beiden mehr glücklich Vereinigten nahm aber infolge der schäftigungslosigkeit Sejas ein rasches und trauriges Ende, und die kleine Familie hatte mit der größten Mühe zu kämpfen. Da entschloß sich Seja, mit Frau und Kind nach Mailand überzusiedeln, um sich hier in der Großstadt die nötigen Existenzmittel zu erwerben. Diese Hoffnung erwies sich ebenfalls als trügerisch, die Familie schmachtete im größten Elend. Die junge Frau beschloß daher, wieder zu ihren Eltern zurückzukehren, und der frühere Offizier fand schließlich eine Anstellung als Bahnarbeiter. Die fortwährenden Sorgen und Entbehrungen scheinen aber seinen Geist umnachtet zu haben, denn anders läßt sich der Diebstahl des früher so geachteten Mannes nicht erklären.

* Nach 30 Jahren. Ueber ein Postkuriosum wird geschrieben: Nach 30 Jahren ist ein in Berlin aufgebener Brief als unbestellbar zurückgekommen. Abgesetzt war der damalige Steuermann H. Schröder aus Hinder-walde, bei Stettin, der sich mit seinem Schiff „Australis“ in Mexiko befand. Seine Ehefrau fand den Brief am 20. August 1877 von Berlin ab. Laut Poststempel kam der Brief am 20. August 1877 in New-York an. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Am 2. Mai 1907 tauchte der Brief infolgedessen wieder in Mexiko auf und wurde von der Direktion General de Correos nach Europa geschickt. Am 9. Juli d. J. ist der Brief der Absenderin wieder zugestellt worden.

Vermischtes.

„Wenn mancher Mann wüßte“. Diese bekannte Redensart hat eine interessante Entstehungsgeschichte. Einmal lebte Karl 12., König von Schweden, während seines Aufenthalts in Schlesien bei einem Gastwirt in Schweidnitz ein, ohne von diesem erkannt zu werden. Der Wirt behandelte seinen Gast, dessen Neugierde ihm nicht viel zu versprechen schien, nachlässig und unhöflich. Der König schweig und ließ sich alles gefallen. Ebe er aber abreiste, schrieb er an die Tür seines Zimmers die nachstehenden Worte:

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann war“.

Gab mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr“.

Beil mancher Mann nicht weiß, wer mancher Mann ist“.

Drum mancher Mann manchen Mann manchmal ver-gibt“.

Später erfuhr der Wirt, welchen Gast er beherbergt hatte, und hätte nun gern seine Unhöflichkeit wieder gut gemacht; aber das war nicht möglich. Um jedoch andere vor ähnlichen Mißgriffen zu warnen, ließ er die erwähnten Worte vor der Tür seines Hauses anbringen, wo sie vor kurzem noch zu lesen waren.

Der Kettenprenger. Eine heitere Episode ist kürzlich in Zürich in der Budestadt des Schützenfestes passiert. In einer Bude zeigte sich ein Kraftmensch, der die Geschicklichkeit besaß, seine Hände aus allen ihm aufgelegten Fesseln, auch wenn es Ketten sind, zu befreien. Er schreid dem, der ihm seine Hände, womit es auch sei, so bindet, daß er sie nicht frei bekommt, eine Belohnung von 50 Franken aus. Schon verschiedene Personen versuchten es, den Kraftmenschen zu schließen; so hatte ihn auch das Schlosser mit einer nagelneuen Kette gebunden, ein zufällig anwesender Thurgauer Landjäger legte ihm diese Kette an — vergebens. Immer wieder konnte sich der Kraftmensch unter dem Beifall des Publikums losbringen. Eines Abends erschien nun auf dem Festplatz der Landjäger Hurter von Zürich und erbot sich, mit der hier zum Schließen von Verbrechern üblichen Kette die Hände des Kraftmenschen zu schließen. Das Angebot wurde freudlich angenommen, und der Landjäger schloß nun den Mann. Nun begannen die Befreiungsversuche. Doch wie sich der Kraftmensch auch anstrenzte, wie er sich auch wand, die Kette schloß fest und hielt stand. So ging's von 9 bis 11 Uhr. Die Hände des Kraftmenschen waren vollständig aufgeschwollen und er gab die Bemühungen auf. Nun wollte man aber dem Landjäger die verdienten 50 Franken nicht auszahlen. Aber das Publikum nahm eine so drohende Haltung ein, daß der Budebesitzer die 50 Franken schwichen mußte, wollte er seine Bude nicht riskieren. Die Ketten der Zürcher Landjäger sind also sicher.

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Locales.

Flörsheim, den 22. Juli 1907

P (Gautunfest.) Gestern fand in Hornau i. L. das diesjährige Gautunfest des Untertaunusgau's statt, an welchem sich auch unsere beiden hiesigen Turnvereine beteiligten. Das Wetter war so schön, wie man es sich nur wünschen konnte und die Beteiligung an dem Fest deshalb eine ungeheuer große. Unsere „Turngesellschaft“, die zum 2. Male den Preisbewerb mitmachte, war mit 13 Mann am Einzelwettturnen beteiligt. Hier von errangen (im Sechskampf):

Peter Josef Hartmann mit 68 1/2 Punkten einen dritten Preis,

Martin Vogel	mit 58 1/2 Punkten einen 24. Preis,
Nikolaus Kogl	57 1/2 „ „ 25. „
Wili Kogl	57 1/2 „ „ 26. „
Josef Hartmann	56 1/2 „ „ 29. „
Johann Adam	54 „ „ 37. „
Franz Adam	50 „ „ 50. „
Johann Meier	49 1/2 „ „ 53. „

Die „Turngesellschaft“ nahm auch mit 10 Mann am Vereinswettbewerb teil und trug hierbei einen 12. Preis mit 31,34 Punkten davon. — Die Turngesellschaft hat also wiederum einen neuen großen Erfolg errungen, der ihr für ihr eifriges Bemühen um die gute Sache der Turnerei auch von Seiten zu gönnen ist. Möge sie stets auf diesem Wege weiterstreben. Die Sieger wurden gestern Abend mit Kränzen am Wohnhof abgeholt und nach dem Vereinslokal der Turngesellschaft (Katholischer Hof) geleitet. — Auch der „Turnverein“, der gestern Abend unter klingendem Spiel nach seinem Lokale zog, soll bei der Preisverteilung sehr gut abgeschnitten haben. Näheres ist uns darüber jedoch noch nicht bekannt.

N Die Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Frankfurt a. M. richtet an hies. Bürgermeisteramt ein Schreiben folgenden Inhalts:

Bar Ergänzung und Verstärkung des Arbeitertruppe im Telegraphenbauzirkel Höchst a. M. in dessen Bereich die hiesige Gemeinde liegt, werden von der Ober-Postdirektion einige männliche Personen eingestellt, die zum Telegraphenarbeiter ausgebildet und als solche gegen guten Verdienst beschäftigt werden. Als Tagelohn beziehen diese in der Hauptsache auf freier Straße tätigen Telegraphenarbeiter zur Zeit:

im 19. Lebensjahre	3,50 Mk.
im 20. „	3,70 Mk.
nach Vollendung des 20. Lebensjahrs	3,80 Mk.
im 1. Beschäftigungsjahr	3,90 Mk.
im 2. „	3,90 Mk.

und sofort abzüglich um 10 Pfg. steigend, bis nach dem 7. Beschäftigungsjahr ein Tagelohn von 4,50 Mk. erreicht ist. Nach einer 9 bis 10jährigen Beschäftigungsdauer, in die auch die etwa zurückgelegte Militärdienstzeit eingerechnet wird, ist den Beuten Gelegenheit geboten, in eine pensionberechtigte Unterbeamtenstelle einzutreten, sobald die Laufbahn eines Telegraphenarbeiters als recht günstig bezeichnet werden kann.

Für kräftige und gesunde Personen im Alter von 22—25 Jahren bietet sich hier Gelegenheit, sich einen lohnenden Verdienst zu verschaffen und sich dabei eine achtbare Lebensstellung zu erringen. Da diese günstigen Verhältnisse in der Landbesitzkultur für die sich die Beschäftigung im freien ganz besonders eignet, noch nicht genügend bekannt sind, wird ergebenst ersucht, bei sich darbietender Gelegenheit Arbeitsuchende in dem dortigen Gemeindebezirk gütigst darauf aufmerksam machen zu wollen.

Beworben werden solche Personen, die beim Militär gedient haben und ein gutes Führungszeugnis aufweisen können, worauf mit Rücksicht auf die demnächst stattfindende Heimkehr der ihrer Militärpflicht genügten Leute noch ganz besonders hingewiesen wird.

Anmeldungen würden an die Ober-Postdirektion oder an den Telegraphenbauführer Friedrich Schmidt zu Höchst a. M. zu richten sein.

J. B.: Münchmeyer.

Die Vogelschutzfrage, ihre Begründung und Ausführung!*)

(Fortsetzung)

Neben diesen drei Fütterungsarten ist als vierte, und auch allen den vorher angeführten Anforderungen entsprechend, noch die Winterfütterung der Meisen durch Kadaver nach Dr. Röhrig zu nennen. Dies geschieht einfach dadurch, dass man erlegte, abgehaltene, und der Länge nach aufgeschnittene Fische oder sonstige nicht zu verwertende Tiere an gegen die Witterung gut geschützten Stellen, am besten im dichten Nadelwaldbestand oder an einzelne dichte Nadelbäume aufhängt. Solche meist fette Kadaver werden von Meisen und Kleibern meist sehr gern angenommen und bis zum Frühjahr, wie Ihnen dieses bei mir zu Haus aufgenommene Bild zeigt, meist völlig skelettiert. (Abb. 20.) Hiermit wären nun aber die wirklich nutzbringenden Winterfütterungen erschöpft. Natürlich lassen sich un-

ter Umständen auch auf Balkons, Veranden, in Schuppen, Ställen, Gartenhäusern, im Walde gelegenen Schutzhütten usw. sehr gute, den vorher gegebenen Anforderungen entsprechende Futterstellen einrichten. Es kommt ja eben nur darauf an, dass das Futter, vornehmlich gemäss Forderung 2, in keiner Weise durch die Witterung beeinflusst werden kann.

Wichtig wäre auch noch, der verschiedenen Futterstoffe zu gedenken. Die vorgeschrittene Zeit erlaubt es mir aber nicht mehr, und ich kann deshalb nur bitten, solches in der entsprechenden Literatur nachlesen zu wollen.

Dies also in Kürze über die Winterfütterung, von der ich vorher sagte, dass sie zwar nicht das wichtigste, wohl aber das schwierigste Kapitel des Vogelschutzes sei. Es erübrigt nun noch, über den letzten Faktor bei Schaffung von Lebensbedingungen zu sprechen: über die verschiedenen Feinde der zu schützenden Vögel. Ich sage absichtlich nicht Raubzeug, denn wir werden sehen, dass manche dieser Vogelfeinde durchaus nicht zu dem Raubzeug zu zählen sind.

Dieses Kapitel ist sehr schwierig und lässt sich erschöpfend überhaupt nicht behandeln, weil unter den verschiedenen Verhältnissen den Vögeln immer neue Feinde entstehen können. Jetzt will mich deshalb heute auch nur auf die Wiedergabe allgemeiner Grundsätze beschränken, und da möchte ich vor allen Dingen sagen: im allgemeinen ist das behaarte Raubzeug schädlicher als das gefiederte, die Raubvögel, indem letztere hauptsächlich die auffälliger gefärbten und sich auch auffälliger betragenden Männchen vernichten, das vierfüssige Raubzeug dagegen den brütenden Weibchen und jungen Brut nachstellt.

Den fühlbarsten Schaden fügen uns unbedingt die Katzen zu; deshalb möchte ich ein scharfes Vorgehen gegen die immer mehr um sich greifende Katzenplage als einen Hauptfaktor der Vogelschutzfrage betrachten. Nächste der Katze kommt der Sperling. Das mag wohl manchen überraschen, aber es ist tatsächlich so.

(Die Bilder sind an unserem Geschäftslokal ausgehängt.) (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der 1. Rate

Gemeindesteuer

wird (bei Vermeidung von Kosten) erinnert.

Der Gemeindevorstand: Heller.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmässig Dienstags und Freitags statt.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Sonntag des Monats Versammlung.

Club Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Gesangverein Liederfranz: Jeden Sonntag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Restaurant „Kaiserhof.“

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstrasse 9.)

Turn-Verein: Die Turnstunden finden Dienstags und Freitags auf dem Turnplatz statt.

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 5. August, abends 9 Uhr Generalversammlung im „Kaiserhof.“ Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Gesangverein Sängerbund: Die Gesangsstunde des Gesangvereins „Sängerbund“ fällt aus. Am 12. Sept. Wiederbeginn derselben.

Hum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Sonntag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Tüchtige

Grossstückarbeiter

für bessere Confection finden dauernd lohnende Beschäftigung.

Schneider u. Plaut,

Herrenkleider-Fabrik, Mainz.

Piano,

aus renom. Fabrik, in feiner Bauart, wenig gebraucht, ist unter Garantie billig abzugeben. Schriftliche Anfragen unt. Nr. 100 a. d. Exped. d. Bl. erb.

KEIN BRAUT PAAR

Heim verfaunt es, sich zum Schmuck seines jungen Heims ein „Flörsheim-Bild“ anzuschaffen. Dieses kostet jetzt, 48 mal 32 Zentimeter groß, in elegant. Bindung nur noch 1.— Mark, mit der Hand ausgemalt 5.—. Schönes Geschenk für jeden Flörsheimer. Zahlreiche Exemplare nach dem Ausland und überseeischen Ländern, kurz überall wo Flörsheimer wohnen, verkauft. Auch zu Widmungen für Vereine passend. D. Dreisbach, Wickerstrasse 32.

Vollkommenster Buttersatz



Zum Kochen, Backen u. Braten.

Sie wollen einen delikaten und wohlschmeckenden Kuchen backen? Gut, dann dürfen Sie aber nur „SOLO“ verwenden und diese erhalten Sie bei

Heinrich Messer, Flörsheim a. M. Untermainstr. 64.

JEDER,

der sich einen wirklich guten Hanstrunk bereiten will, mache einen Versuch mit

Oberbadischem

MOSTANSATZ!

Tausendfach bewährt. Das Liter Most mit allen Auslagen stellt sich auf

5 bis 6 Pfg.

Niederlage bei

Heinrich Messer, Flörsheim a. M. Untermainstrasse 64.

Mietverträge

empfiehlt die Buchdruckerei dieser Ztg.

Immer fertig zum Gebrauch

sind Ellenhausens schnell und selbsttrocknende Oelfarben und eignen sich sowohl zum Anstrich von Fussböden, Türen, Wände, wie auch für Möbel usw. Trocknen schneller als gewöhnliche Farben, haben eine vorzügliche Deckkraft und geben einen hübschen haltbaren Glanz. Mit einem Pfund Farbe wird 1/2 Pfund (1/4 Liter) Leinöl verrührt und ergibt 1 1/2 Pfund streichfertige Oelfarbe. Vorrätig in 24 verschiedenen Farben. Leinölmischungen per Schoppen 30 Pfg., gebleichtes Leinöl per Schoppen 40 Pfg. empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

*) Der Bericht ist dem „Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“, Band 22, entnommen. — Die zu dem Vortrage gehörenden bildlichen Erläuterungen werden wir regelmässig in einem, an unserem Geschäftslokal, Wickerstrasse 32, speziell zu diesem Zwecke angebrachten Schaukästchen zur Ansicht aushängen.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,

für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die

Vereinsbuchdruckerei (vormals **Iwan Reder**).

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann.

Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahn. Schönste Gelegenheit nach Mainz bzw. Viebrich-Wiesbaden.

Von Viebrich nach Mainz ab Schloß (Kaiserstraße-Hauptbahnhof Mainz 20 Minuten später) 9*, 10*, 11, 12*, 1, 2, 230†, 3, 4, 430†, 5, 6, 630†, 7, 8, 845.

Von Mainz nach Viebrich ab Stadthalle (Kaiserstraße-Hauptbahnhof 7 Minuten später) 9*, 10, 11*, 12, 1*, 2, 3, 330†, 4, 5, 530†, 6, 7, 730†, 8, 845.

* nur Sonn- und Feiertags. † nur bedingungsweise. Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die Fahrten erst um 2 Uhr.

Sonn- und Feiertags event. halbstündlich.

Fahrtpreise:

1. Klasse einfach 40 Pfg. retour 50 Pfg.

2. 25 40

Frachtgüter 30-40 Pfg., per 100 Kilogr.

Extraboote für Gesellschaften. — Monats- und Saison-Abonnements.

Griebenkuchen für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67,94% Eiweiß, 1,67% Fett, 1,13% Phosphorsäure — empfohlen:

Hochgesand u. Ampt, Mainz.

Margarintalg-Schmelze und Seifenfabrik.

Lager von Ölfässern in allen Größen.

O Weh!

wie häßlich sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, daher gebrauche man **Bergmanns Carbolteerschwefel-Seife.**

a St. 50 Pfg. in der Apotheke. 376*

Pergament-Papier,

stark und schwach, empfiehlt die **Vereinsdruckerei.**

Flechtenkrankte

trodene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781. R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kant-Strasse 97. 398*

Auf der Rückseite

von Dr. Oetker's Backpulver-Düten finden Sie das millionenfach bewährte Rezept zu feinstem Topfkuchen. Kein Geburtstag, kein Namenstag ohne Oetker's Kuchen! 1 Backpulver 10 Pfg. 3 St. 25 Pfg.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Zahn-Institut. 244*

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.

Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat täglich frisch geröstet, kräftig u. schön schmeckend, versendet in Postkolli von 9 Pfund netto an a Pfund 60 Pfg. franco und zollfrei gegen Nachnahme an **Ferd. Rahmsdorf, Ottensen-Hamburg.**

Dr. Oetker's Backpulver-Düten finden Sie das millionenfach bewährte Rezept zu feinstem Topfkuchen. Kein Geburtstag, kein Namenstag ohne Oetker's Kuchen! 1 Backpulver 10 Pfg. 3 St. 25 Pfg.

Rheumatis-

177*

und Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Legehühner

Nutz- und Ziergeflügel — Brutmaschinen, Knochenmühlen etc. versendet seit 20 Jahren gut und billig.

M. Becker, Weidenau in Westfalen.

Reichhaltige Preisliste umsonst. 751*



Cognac Scherer

In allen Preislagen.

Hervorragende deutsche Marke.

— Preise auf den Etiketten. —

Scherer & Co. Langen. (Frankf. a. M.)

Ausschließliche Verkaufsstelle:

**Fr. Haack, Apotheke
Flörsheim.**

Lehr-Verträge

amtliches d. Handwerkskammer
Formular zu Wiesbaden
empfiehlt die Exped. d. Blatte.

Wildunger

Helenen-Quelle bei Nierenleiden,
Harngries u. Gicht

Georg Viktor-Quelle bei Blasen-
u. Frauenleiden

Versand 1906: 1.400.000 Flaschen. Prospekte gratis.
Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G.

Blendend weiße Wäsche

erhalten Sie bei Gebrauch der allgemein bekannten

Dampfwaschmaschine, System „Krauss“.

Dieselbe **locht und reinigt** Wäsche in der halben Zeit mit unbedeutendem Kraftaufwand. Gesamtersparnis 75 Prozent. — Broschüre gratis.

Generalvertretung:

Bernh. Hähner, Chemnitz. 250

Wiederverkäufer gesucht.



298*

Unterhaltungs-Beilage
Glücksheimer Zeitung.

2000

„Ja hab' mich niemals vergangen gegen Dich! Ich hab' ich keine finden können zu Dir, weil keine in mich gewesen ist — hält'st auch keine verdient mit Deiner großen Schuld gegen mich, und ein offentlich' Weib bist ich Dir trotz alledem jederzeit gewesen!“

„Freilich, hast ja, ja, la“ gesagt und „nein, nein“, Deine Gedanken sind dabei weit fortgefliegen zu dem anderen! So eine Frau, die kann sich leben lassen!“ höhnte da der Bauer. „Den Buchstof hab' ich gebetrüet, ja, weil ich kein rechter Bauer geworden bin, aber nicht Dich, weil ich nimmermehr, seine Schuld' lang, Dein Mann richtigwei- ge betruen bin.“

Der Französi Augen konnten wieder Hella, entrisst.
„Und da willst mir einen Boerwurf machen? Hab' ich Dir nicht gesagt, als ich den Verbruch mit Dir einging, daß ich Dich nahm' dem Vater zu Willen? Und Dir war's recht.“

„Ja, weil ich gemeint hab', Du müßtest den anderen aus dem Sinn bringen, wo Du so was von ihm müßtest — und dann wär ich Dir der Nächste! Aber Du hast ihn halt niemanden aus dem Sinn gebracht — leugne es, wenn Du's kannst! Nur gerad' reizen tu's mich, daß ich nichts sag' von dem Lenz sein Vergehen! Gemeint hab' ich es geschick', weil Du Dich schämen tätest, so einen gern gehabt zu haben — aber Du wüßtest es feinerwilligst nicht haben, seht mer' ich's. Aus Erbarmnis für ihn! Und — ja, halt' ich mich nicht gestärkt, daß die ganze Wahrheit aus Nicht sein' und zu Deinen Ohren, weil ja dem Lenz sein Vater in der Gegend ist und alles richtig auszusagen kann', längst schon här' mich der Daß gegen ihn verleiht, ihm die Ehr', die er genießt, zu nehmen!“

Still hatte die Franzl' vorhin den Kopf gesenkt, nun hob sie ihn wieder. Und ein wunderbares Leuchten war in ihren Augen. „Rein, ich leugne es nicht — ich hab' ihn nicht vergessen können, und jetzt weiß ich auch warum! Weil etwas in mir gewesen ist, was niemals an seine Schickseligkeit geglaubt hat, sondern immer an seine Gerechtigkeit, die aus seinen Lieben, ehrlichen Augen geleuchtet hat; weil ich mit meinem Bissen von einer Schickseligkeit in seinem Leben und onst' dagegen angelampft hat! Für eine Parzei hab' ich es gehalten und mich gescholten darum, weil die Erinnerung an seine Augen immer wie ein Licht in die Nacht in meinem Herzen hineingeleuchtet hat! — unter schwärzen, schnellen Menschen und haben hab' nachher sind mit seine Augen erschienen und haben so ehrlich und gut geschaut — und die Demen ganz anders, ganz anders! — so verflucht und faul! Und ich weiß jetzt auch warum — warum! Das böse Gewissen hat aus den Demen gesehen, und aus den seinen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die sich den Himmel laufen mag mit dem eigenen Geruch!“

Das Gesicht des Buchenhofers erschien dunkel gerötet, und ein mildes Lachen und Rosten ging durch die Züge.

Im Buchenhof.

Eröffnung von Gann Paltenhäuser.

„Nur also geseht sie Dir denn, dem seine
 Lust? fragte er. „Hast Du eine richtige Freude, —
 oder —“

„Wen magst noch? Nein? Du?“ unterbrach sie ihn
stark schreiend, und ihre Augen flammten jetzt drohend, in
durchdringender Empörung. „So einer wie Du! Das bist Du
denn für einen? Ich weiß Dir keinen Namen zu geben!
Für ein Lutz wie Deines weiß ich keinen Namen, so
groß ist es, so falsch und grandios!“

Da ihr die Stimme fragte, hob er, der Mann, an zu reden an. „Weinst? Das kann schon sein, so wie ich saglt! Ich streite nicht mit Dir. Und höllisch freuen tut es mich jetzt, daß es Dich so trifft! In die kalte See! hinein trifft, die all die langen Jahre her nur an sich selber gedacht, die all sein anderes daneben. Da, gerab' das Herz laßt in mir drüber, daß es Dich gepack' hat mitten drinnen.“ Er lachte ein poarmal kurz auf, stoßweise, aber mit einemmale stand er vor ihr, und ganz nahe, sagte sie am Arm und rüttelte sie. „Oder meinst vielleicht, ich soll' Dich um Vergebung bitten da- für? Hab' ich vielleicht eine Freund' gehabt von meinem Kump? Wißt nicht immer gewesen für mich wie ein Elend! Wie ein kalt Eisen, das man angrübeln sich sollt' scheu'! Ich hab' ein Weib haben wollen für mich, Du aber bist das keine gewesen allfort, zu jeder Stund', in Deinen Gedanken. Und damit hast Dich veründigt gegen Gott, gegen mich! Hast geschworen am Altar und nichts gehalten, keine Stund' lang. Da bist' Du auserl-

Ich hab' Dich endlich wieder kalt wie
Frost, die Kranz: Du hast kein Recht gehabt
auf meine Lieb', auch nicht auf meinen Schmerz, weil
Du diesen erstickten hast!

Wien, wo sie so ruhig schliefen, sagte den Mann der
jüde Born. „Als sol' ich hab' Dich ja nicht an den
tar hingetrieben! Willst freibillig annehmen!“

Die Braut stellte den Kopf. „Freilich nicht. Nach meinem Vater seinem Willen, um ihm die Freude zu machen, daß ihm sein Hof einmal nicht in fremde Hände

zu haben braucht!
Der Mann rüttelt sie wieder am Arm, stärker wie aus-
vor. „Bogen sonst nichts? Soll das heißen, daß ich
Dir damals schon gemeinen hin wie eine Quil darf sein“

Da nicht lie. „Stein bijel. Bär“ der Vater nicht ge-
welen, hött“ kö mir keinen genommen und wäre allein

„Und hast fügen mögen vorm Altar? Gieß' und Treu
hast mir verbrochen und weder das eine noch das ande
geblieben.“

as described, and

*Bedeutung einer ausgebrachten Gefundheit hat, heißt es-
entlich: geköstet. Der Ursprung der jetzigen Bedeutung ist
folgender: Vor Zeiten war es in England Gebräuch, daß
man zu Ende der Mahlzeit eine Gefundheit ausbrachte, ein
Eisig geköstetes Brot in sein Glas oder seinen Becher tat.
Nachdem der Becher der Weihe nach herumgegangen und
von den anderen Gästen an die Lippen gebracht worden
war, leckte er wieder zu dem ersten zurück, der den Beiß
ausbrant. Wenn nun der Gebrauch des gekösteten Brotes
heute nicht mehr vorhanden ist, so verbieth uns doch der
Ausdruck: einen Taß auszubringen.*

Welt des Wissens

* **Erdbenenwellen und Erdbenen-schallwellen.** Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man in dem ganzen Gebiete eines Erdbebens den Schall gewöhnlich früher hört, als man den Stoß wahrnimmt. Dies kann entweder daher rühren, daß die Schallwellen sich mit größerer Geschwindigkeit fortplanten, als die den wahrnehmbaren Stoß erzeugenden Wellen, die kurz Erdbenenwellen heißen, oder zweitens, daß sie zwar die gleiche Geschwindigkeit besitzen, aber nicht von dem Hauptherde des Erdbebens, sondern von den Rändern des Erschütterungsgebietes herkommen. Es ist schließlich auch noch möglich, daß sie von einem Nebenherde kommen und ihre Geschwindigkeit eine andere ist als die der Erdbenenwellen. Von den Seismologen (Erdbenenkundigen) wird gewöhnlich das erste angenommen. Herr Davison hat nun diesen Punkt bei seinen Untersuchungen der englischen Erdbeben seit 15 Jahren seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und ist durch eine eingehende Untersuchung, deren Ergebnisse er in den „Beiträgen zur Geophysik“ mittheilt, zu der Annahme gelangt, daß die Geschwindigkeit der Schallwellen sich nur wenig — wahrscheinlich gar nicht — von der Geschwindigkeit der Erdbenenwellen unterscheidet, und daß das allgemeine Vorangehen des Schalles eine ausreichende Erklärung in der Annahme findet, daß die frühen Schallwellen in allen Fällen aus den näheren Randgebieten des Erdbenenherdes kommen. Man kann sich das etwa so vorstellen, daß das Erdbeben während der Zunahme einer Verwerfung von Gesteinsmassen durch die Reibung der sich verschobenden Felsmassen erzeugt wird, und daß nur vom Centrum, dem Hauptherde, aus die Verschiebungen sich mit solcher Stärke fortplanten, daß sie Stoß erzeugen, während von den Rändern aus die Verschiebungen nicht so groß sind, um t. Stoß hervorzurufen, wohl aber Geräusche erneuern können.



* Einen vortreflichen Winterfal aus Kirbiffen. Unerfette Kirbiffe, welche noch keine Kerne angefezt haben, koht man in ftarkem Salzwaffer fo lange, bis fie zwar ein wenig welch, aber durchaus nicht mürbe geworden find. Sie dürfen aber nicht zerfchnitt werden. So, wie man gewöhnlich die kleinen fogenannten Eßiggurken einzulegen pflegt, ebenfo lege man diefe in Salzwaffer gekochten Kirbiffe in Weinfaff und Gewürze, doch wie fchon gefagt, unzerfchnitt ein. Will man nun hieton Gebrauch machen, fo fchneidet man fie in Scheiben und legt fie pyramidenförmig auf den Teller. Man wird fie gewiß viel beffer als die effigirten finden.

• Die jungen Blätter der Möhren werden von der Köchin gewöhnlich weggeworfen; sie geben aber, wie Spinat behandelt und gut gewürzt ein vorzügliches Gemüse.

einmal vor der offenen Thür seines Geschäftsflokals herum-
terspielen wollten. Natürlich wollten wir.

Es war schon spät am Nachmittag, als wir den sogenannten „Schwindlichtort“ passierten. Eine blasse Gasse mit einem Boden Arbeiterblut, dem Ergebnis wierzehnjähriger Tätigkeit ihres lungenkranken Vaters, das sie im Geschäft des Auftragnebers gegen den Sommerlohn von 70 Cents eintauschen sollte, trat ich auf uns zu und bot: „Ach, kommen Sie doch auf unseren Hof, meine Schwester liegt schon zwei Jahre lang krank und möchte so gern ein bißchen Musik hören.“ Ein Leierkasten ließ wohl auf dem flüster, schmutzfarbenen Hof, den wir nun betraten, nur selten seine Wellen ertönen. Das seltsame Lächeln auf geschlossenen bleichen, abgezeichneten Gesichtern, die an gardinenlosen Fenstern erschienen, und das rührende Entzücken gab es uns umringenden Kinder sprachen dafür. Vermuths gab es an diesem Orte nicht. Doch wir küßten uns reich bedankt, als wir nach einer halben Stunde die Opfer hartzergiger Vernachlässigung einer Millionenstadt wieder ihrem freud- und klanglosen Dasein überlassen mußten. Ich hatte mit Staunen erkannt, daß ich mit keiner meiner philantropischen Vermuthungen je so viel Glimd gestiftet hatte wie mit dieser halben Stunde Drehscheib.

Den Abkömmling unserer „Journées“ sollte ein Streifzug durch jene Gegend bilden, deren Bewohner jeden Versuch, ihr Ohr durch Geistesgenuss zu erheben, im Heime erstickten. Eine meist recht ansehnliche Gesellschaft von vom bairischen Völkchen, schleunigst das Weite zu suchen, unterbrach jedesmal schon nach den ersten Taktten den Vortrag unserer schönsten Stücke.

.... „Sollte es mit unsern Finanzen einmal schlecht stehen“, so schlägt der Bericht, „dann suchen wir unsern Zinssparfack wieder auf und verpflichten und ihn für eine Geschäftskreise durch ganz Amerika!“



* Die gepumpten Hufe und Wette. In einem Bahnhofe ereignete sich jüngst folgender Vorfall: Mehrere Arbeiter wollten nach W fahren; einer blieb zurück und wollte sich bessere drücken. Das wurde von den übrigen bemerkt und plötzlich rief einer der Arbeiter: „Dann zieh“ die Hufe aus, die ich Dir gepumpt habe, wenn Du nicht mit nach W und Dich drücken willst.“ Da der Drückberger die „Unausprechlichen“ im Westballe nicht ausziehen konnte, einigte man sich, es auf polizeilichen Spruch ankommen zu lassen. Auf der Wache angelangt, wurde der Träger der gepumpten Hufe gefragt: „Haben Sie noch eine Hufe an?“ „Ja, ich habe noch een drunner.“ „Na, dann gleichen Sie die geborgte aus.“ Das geschah und der Mann stand in anderer Hufe da. „De West“ is vol min,“ erklärte der Hufenverleiher. „Haben Sie auch zwei Westen an?“ „Na, man bist en West.“ — „Mut mit de West“, hieß es im Chor. „Na, denn man to“, meinte resigniert der Westenträger, zog die Weste aus, knöpfte den Hod bis zum Kasse zu und gab Hufe und Wette dem Verleiher wieder. — „So, nu geht Si man na W;“ id blieb hier,“ rief er als Abschiedsgruß seinen weiterreisenden Kollegen zu.

• Der Ursprung des Wortes „Coalf.“
Es dürfte nicht uninteressant erscheinen, etwas näheres
über den Ursprung dieses Wortes zu erfahren. Das Aus-
bringen der Kohlenbetti bei Laifelsfreunden und Veltgelagen
ist schon ein uralter Brauch, doch legte man früher mehr
ger Werth auf inhaltsreiche, inhaltsärmere Heiden, als auf
anderes Heiden. Das englische Wort „coalf“, das die

Die Gedanken entquollen der Brust des Mannes, welcher mit ein bißchen Zuneigung zu ihrem Mann geknüpft hatte. — hätte tief erschüttern müssen; so gewaltigen, solchermaßen maßlos machenden Schmerz betrie es. Eine solche mit den Gedanken eines Verkommenen mußte in der Brust dieses Mannes wohnen. „So geh!“ schrie er wieder. „Geh! So geh!“ Dies ja gesagt! Sie brauchte sich nicht! Sie ließ sie vorwärts, gegen die Thür hin, daß sie kommest und blicke zu Boden sitze. Da, als sie wieder selbst den Mann und schweigend gehen wollte, stieg sie noch mehr, hin zu ihr, und packte sie wieder mit harten Händen. Und die Erstarrung, die während seiner tiefen Abscheu in ihm gewohnt und gar manches Mal hoch gelitten war, bis schier zum Ausbruch — sie stieg nun aufs höchste — zu hoher, wohnmüder, zerstörender Wuth. „Schändlich! schändlich!“ schrie sie — „! schrie er, „hast du keine Ege im Leib, verdammtes Weib! Schändlich! Schändlich!“ riefen sie! Ich stand in einem Thut — niederfallend, daß dich nimmer rühst mit einem Obleid!“

Die Scham stand es vor seinem Mund, und es schüttelte sie und berückte sie bei seiner Rede, daß ein furchtbarer Schmerz sie ergriff, daß ein Feuer in ihren Ohren, ihren Kopf war; sie wachte sich schreiend, suchte sich ihm zu entziehen, und da er nun mit der Faust in die Brust fuhr, um dieselbe niederzufestern auf sie, da fuhr sie auf und zur Seite und suchte sich ihm mit einem gewaltigen Stuß zu entziehen. Und der Schlag traf sie nicht. Die hoch erhabene Wand durchlief mit einem mol ein Rattern, und daß laut der Sturm schallte herab, eine bläuliche Röde bedeckte das Gesicht des Augenwärters, er schloß die Thüre vorwärts gehen zu wollen, taumelte aber plötzlich hin und her. Die Augen quollen aus, der Schweiß, ein tausendfaches Schreien entwand sich seines Mundes, dann ein dumpfer, schmerzlicher Schrei, und fast gleichzeitig, kurz die flammige Gestalt lang auf den Boden hin, mit schmetternem Stillsitzen.

Der Gott! Der allen gerechtigkeitreichem; noch ez auch
im ersten Moment erschaffen geteilet, nun lasset er
mich vor sich hin. Ich! Ich halt zu viel übernommen,
Büchsenhofer, schiel! So was passet unserm schon
nicht! Man bleib albereit hinhin in gleicher Ruh, denn
etnem auch mach ein Stund postest, was ein ander im
Nebel aufnehmen hat! Na, so, so geh's etnem, wenn
man in eine gade Stü' geht und mag sich nimmer zu
rückziehen, sein schon's Zeitgeiß halt mit halt auch
dortan mit Deinem Dagschiffenommen — das meit' ich
sehr schon, ich hab' halt nichts mehr zu suchen da. Ge-
hst! Dich! Gott, alter Kamerad, jetzt bist halt doch halt
hierher brunden als nie der Gott, den Du bedürftig fort-
geschafft halt vom Büchsenhof!

Wendung der letzten Worte hatte er mit ein paar von
ihren Christen beim Schindelheiser seine Hitz genommen und
in die eigene Falde gesteckt. Soß antwortend sagte er
nun die Stütze vornahm. Da fiel sein Blick auf einmal
auf den Kreis der vorhin bei Tisch enstollen war. Und
er hob den Kopf auf. „Wart. Dich nehmen ich mit! Soß“

Wahlg! klappte er plötzlich hinaus; während er die nahe Haustür aufginge, hörte er auf der "Gräb" im Hofraum draußen die eiligen, lauthing aufstretenden oberflächlichen Schritte der Dienstmagd.

am 10. Auf dem Oberelsthorf erlief er, daß der Kaiser und Königin in die Stadt gefahren sei und erst in einigen Stunden zurückzukehren würde. Das blieb ihm da drüß, als noch einige Zeit im Wirthshaus auszubringen? Als der Oberelsthorf dann nicht höher war, machte er sich auf den Weg zur Stadt. Es war ja doch am geliebten Eltern, wenn er dem König entgegenging; da hatte er ihn denn für sich allein, hole er es lo brauchte, da ließ sich leicht über die Sache reden. Langsam, Gedrängtes konnte er dahin und dargete sich alle Augenblicke, daß der König immer so eine schmerzliche Stimmung nahm, daß er mit demselben gar nicht recht auf „gleich“ konnte, sollte alle Arbeit gründen bei Straßentramp vor sich und plumpste dann jedesmal getrennt in den Straßen herum, als sollte er zu demselben eine ganz besondere Beziehung die Großherrschaften lagen immer da, wo er eben durchging. Er bekam dann sehr schmerzliche Worte, und auch über Jünglingen und Jünglinge lag ein paar Worte, wie Griefeln, seit er einmal das Gesichtsgesicht gar zu bedauern. Schreien und Jünglinge ging er dahin, eigenlich kannte er, er hatte eben bei dem langen Warten doch zu viel. Wenn er sich hinstellte, so

Einmalige Ehre mochte es so baldig wandelt sein. Leichter Kind hatte sich während seines Zitterlaufs erheben, der nun immer heftiger wurde, einmal ging sein Fuß auf die Brandung, von einem fetigen Schuß fortgerissen. Er brauchte eine Weile, bis er denselben wieder in Händen hatte. Schreckte er ihm nachzusehen, kam ein Geruch her. Da oben sahen die Oberleuten, dessen Vater und der Mündelsohn Gerlach. Die beiden hatten den letzten auf halbem Weg vom Wirthshaus geholt. Der Gerlach hatte dann zu den beiden auf dem Weg den furchtsamen Mann. Das Oberleutens Vater aber hatte den Mündelsohn erkannt und legte ihm die Hand auf seines Sohnes Arm. „Halt an!“ sagte er. „Das ist ja der Subannam, der unter Geheiß neulich heimgeleitet hat — laß ihn aufsteigen. Ihn zu dem Mündelsohn zu bringen.“ Wegen des Brauchs dem seine eigenen Füße bei dem letzten Weg hart und schief nicht. „Weil unter Füßen laßt und der Geduld ist ein so langer Zeit, daß ich mit dem Wirth auch bald so weit komme!“ Brauchen um sie ihn halt auch gerade be-
heim.

„Und magst nicht mit uns fahren?“ fragte der Wille
 reicher, während sein Sohn den Kragen zum Stehen ge-
 brach hatte. „Nun müde der Vater auch dem Gerb! zu-
 steig auf.“

Als „Feiermädchen“
durch New-York.

Die Berliner „Volksangelegenheiten“ finden sich folgende hochinteressante Schilderung:

[illegible]

Als die Winckelnden daran absteigen wollten, rief die 23.: „Run gut, ich selber will morgen von früh bis spät herum-gehn von einem Ende bis zum andern mit dem Leierstein herumkreuzen, und ich gehe jede Straße ein, daß ich mit unbedachter Mord und unversündeten Missethungen, aber mit einem neuen Tagesgewinn in der Tasche zu euch zurückkehre!“ Die Meile wurde angenommen, und die unternehmende Selungs-Repentin gewandte. Der Gericht, in dem sie ihre Drehorgel durch das Schuhbad schüßte, ist recht interessant. Schwieriger, als die junge Dame es sich gedacht hatte, war nur das Aufstreben eines Reimannes, der seine Drehorgel für einen vollen Tag vergab. Erlich begabte sie einem eiharmigen Statuen, der eine auf Blasen ruhende, sehr schöne Orgel vor sich hergab. Günst' Winden später war der Einarmige mit dem seinen Musikanten für den nächsten Tag „engagiert.“ Er sollte weder den Schönen spielen noch die Orgel zucken, sondern nur in der Nähe bleiben, um nöthigfalls mit seinem Stat zu Sand zu sein. Die 23. hatte eine Statuette für ihre „Tournee“ genommen.

„Spieltheater-Spiel! War keine Technik!“ lautete das erste Urtheil, das die Theatercomité Mrhs. für ihre heissen Bemühungen an der Trochord ertheilte. Es am von dem bezeichnend gekürzten Zettel der Geldtuben - Nach am Comptons-Square, mit geringfügiger Stelle wies die Remontrir der edlen „Fetter-Rumpf“ das ihr von der Part mein mit flummer Gitter hingehaltene Raumbuch gütlich. Bekänt und gekänt zogen die Dämgen mit ihrem bunten Falen weiter. In einer mehr profichgen als feldem Vertreibung, die sehr der höchsten Tracht hallent-föcher Emigrationen glich, waren die selben Gollage-Güts zu früher Stunde mit dem Stallere ausmengenetroffen. Ohne Zeden hatten sie folglich die „Stirteil“ begonnen, und der „Imperetatio“ schlenbereit gemächlich hinter den Hslebo-Randsmänninnen bren. Gerissenhaft hielt er den vereinbarten Hslebo inne. Omtes Fetter boglichste das tu-lofe Unterforgen gerade nicht. Ein sanfter Fragen tiefele Arentiere. Die resolute Vertreibigen in der Viermal-Wezel hoch das nicht an, und ihre Begleiterin beobachtete auch ohne sonderliche Störung ihre beste Comidamachnilt-logelanne. Die Verwondnet der respektablen Hslebofünfer in einem besseren Zachtteil, der den Uebergang zwischen dem

„Sire Benker blieben gelochten," erzähl mir in liere glouberet, „und unfer vorfinglich mitgenommene Deitel blieb während des Vormittags foft leer. Er energilichen Schüttelns gab er nur 20 Pennig in den verlichtentzen Eichen der Mecklurbuchführung und ein bis zur Untermittelfeit abgange Städeinnahme heraus.

Der Witzig ließ der Fragen mehr und mehr nach. Wir nickten uns dem Chinestempel. Da warmit unsere Imperator bringen vor dem Betreten dieser Schlichtungstuge des „Sinnlichen Reichs“, in dem man umbringen werde, wie er ernsthaft vorhielt. Wir lachten ihn jedoch aus und belanden darauf, bei geschickter Zöglerin unsere Besuch abzulassen. Witzig übernahm der Zöglerin nun die Führung und — keine Drehorgel die ihm unter unserer Leitung hoch zu stehen schien. Wir nur hielten, drehte aber ich, bald die Partnerin; unsere Spiel hatte sich bereits sehr vervollkommen. Die rührende Heide „Ach wohl, mein Glanztwein!“ schenkte ihnen Einwand auf die schließlichen Reimen zu machen. Sie unterwachen ihre postfischen Schritte, die Straßenspiele der amelanischen Selbstung nachahmen, sprangen erhebt uns bis herum und sitzen dann in die Säulen. Die Witzig leiste nach unglaublich kurzer Zeit mit Genies in den schmutzig-gelben Säulen zurück. Unser Zamburin füllte sich mit einem Male. Ohne Schwere an Leib und Seele, wohl aber mit einem netten Gonds imbeutel festete wir der Chinestadt den Willen.

Das Wort hatte ich nun gelehrt. „Nun bringe
Gott“, bemerkte unser Gefährtenleiter besinnungsvoll,
und uns bald darauf in dem funderregten Proletariatstheater
befanden. Zu Gunsten stürmten diese lebendigen Ge-
spiele für die dem Klassenkampf abgeneigte Bevölkerung
des Arbeiterlandes herbei. Jetzt ging mit so recht
Verständnis für die Macht des Arbeiterkampfes von
mich aus. Durch sehen anderen Gauder als von, be-
trug ein effilaffiges Geistesleben mit reichhaltigem Repertoire
inmitten, hielten wir die Kinder der in Bonn, so be-
fiel uns mehrere Gauderstücke weit folgten. Diese Stro-
ken im Licht, um so nahe wie möglich an den Bun-
derleben heranzugelenken, ihn schließlich anzuheben und
mit offener Hand und großen Augen zu lauschen. Mit-
te „Witter“ folgten ihre Gaben auf die Vorbereitungen, in den
Mitteln, lebendigen, um die ihnen auszusprechen
sammelnden Worten für den Augenblick loszulassen und sich
einen oder anderen im Tange brechen zu können. Doch
nicht nur bei dem kleinen Volk fanden unsere musikalischen
Geistungen Verwendung. Sie konnten auftreten sein,
beim fest des Meeres, der Inseln ging aufgehört hatte,
fielen aus allen Mündungen weite und weite weite
beschwerte Papierfächer um uns her auf das Wasser.
Gering sammelten wir dieses Drama auf. Durch die Berg-
schaften unseres Empfindes fühlte gemacht, entließ ich
mich, den guten Zeiten nach dem Abbruch des „Ma-
mor“ ein Schauspiel-Ordo vorzutragen, das ich einmal
in einer Theateraufführung im College einführen wollte.
Die Partitur hielt darauf mit dem Tamburin reiche
Fülle.

Mit anderen Worten: man gebietet Leutes von einem Hof zum andern und hatten überall den gleichen Erfolg. Vor Einschlafen, Schlafen und Gefürchten waren unsere Einnahmen nicht besonders gut. Ein Millionarios fand uns sogar einen Boden entgegen und ließ uns einen halben Dollar anbieten, wenn wir unter Repetitive